Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 38. Mittwoch, den 15. Februar abends. 1899.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Bahnhofsinspektor II. Klasse Lotze in Gröditz die von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene, aus Anlaß Allerhöchstseines 50jährigen Regierungsjubiläums gestiftete Erinnerungsmedaille annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofopernsänger Buff-Gießen die von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Luxemburg, Herzog von Nassau, ihm verliehene goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft annehme und trage.

Verordnung,

die Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die durch Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. November 1898 für den Regierungsbezirk Zwickau eingeführten verschärften Maßregeln gegen Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche

— Dresdner Journal Nr. 278, Leipziger Zeitung Nr. 278 vom Jahre 1898 —

werden hiermit wieder außer Wirksamkeit gesetzt.

Dresden, am 11. Februar 1899.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Zeibig.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen.
Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Regenstein, zeither Bahnhofsinspektor I. Kl. (2. Gr.) in Greiz, als Bahnhofsinspektor I. Kl. (1. Gr.) in Reichenbach i. V.; Krause, zeither Bahnhofsinspektor II. Kl. in Lausigk, als Bahnhofsinspektor I. Kl. (2. Gr.) in Bienenmühle; Groschopf, zeither Fahrgeldkassierer in Göhnitz, als Bahnhofsinspektor II. Kl. in Lausigk; Günther, zeither Bureauassistent, als Betriebssekretär in Zwickau; Nothe, zeither Stationsassistent I. Kl., als Fahrgeldkassierer in Göhnitz; Haferkorn, zeither Stationsaspirant, als Stationsassistent II. Kl. in Frohburg; Becher und Schneider, zeither Bahnmeisteraspiranten, als Bahnmeister in Mittig und Brambach; Mittag, zeither Weichenwärter I. Kl. als Schirrmeister in Niederneukirch; Unger, zeither Weichenwärter I. Kl., und Fröhlich, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Dresden-N. II; Kunack, Remane und Rhösen, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Zittau, Arnsdorf und Bischofswerda; Pfaff, zeither Packer, als Portier in Bad Elster; Franz, zeither Wächter, als Weichenwärter II. Kl. in Reichenbach i. V.; Hanke, zeither Stationsgehilfe, und Henneberg, zeither Rückerwormann, als Weichenwärter II. Kl. in Mohorn und Wilschdorf; die nachgenannten Hilfsweichenwärter als Weichenwärter II. Kl.: Berndt in Radeberg, Böttcher in Dresden-N. I, Fischer in Heidigsdorf b. B., Gerber in Dresden-A., Günther in Radebeul, Häfer in Alt- und Neugersdorf, Hamann in Seifhennersdorf, Haubold in Roßwein, Kunze in Wilsdruff, Richter in Dresden-N. II, Schuster in Schmölln i. S.-A. und Sünderhauf in Werdau; Hennig und Noack, zeither Maschinenwärter, als Maschinenwärter II. Kl. in Löbau und Wilknitz; Piegler, zeither Wagenschreiber, und Rockstroh, zeither Stationsarbeiter, als Packer in Dresden-Neustadt II und Döbeln; Büttner, Lohse, Müller, Naumann, Ritter und Wagner, zeither Bauarbeiter, und Petters, zeither Stellvertreter, als Bahnwärter für die Linie Wilsdruff-Nossen; Berthold, Herold und Schade, zeither Stellvertreter, als Bahnwärter für Posten Badenbach-Dresden 15 II, Dresden-Werdau 64 c II und Göltitz-Dresden 30 II; Koch, zeither Hilfswächter, und Reichelt, zeither Rücker, als Wächter in Leipzig II und Hof.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland und Amerika.

Es hat in den letzten Tagen nicht an Versuchen gefehlt, Deutschland als eine Nation hinzustellen, die mit dem Säbel zu rasseln liebt und besonders auf kolonialem Gebiete einer reißenden Umfangsvermehrung zustrebt. Namentlich aus englischen Quellen sind dergleichen Gerüchte geflossen, um die an sich schon durch Preßtreibereien gegen die Deutschen aufgereizten Amerikaner in einen immer stärkeren Groll gegen unser Land hineinzutreiben. Zwar hat der außergewöhnlich glänzende Erfolg, den die zur Subskription aufgelegten neuen Reichsanleihen gehabt haben, den Beweis geliefert, daß das Vertrauen des In- und Auslandes zu der deutschen Friedenspolitik noch ungeschmälert vorhanden ist; es war aber, um dem unermüdlichen Ausstreuen beunruhigender Gerüchte den Boden zu entziehen, gleichwohl geboten, einmal von zuständiger Stelle aus den Dingen näherzutreten und insbesondere das Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten Amerikas in der Oeffentlichkeit klarzustellen.

Zu diesem Zwecke ist im Reichstage die bekannte Interpellation über den Stand der Verhandlungen zur Regelung der handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und der nordamerikanischen Union eingebracht worden. Die Freihandelspresse, die grundsätzlich und von vornherein stets als Anwalt des Auslandes aufzutreten pflegt, hätte die Besprechung dieser Anfrage gern verhindert, denn sie versprach sich davon namentlich seiten der „Agrarier" nur eine Herausforderung der Amerikaner, die ihrer Ansicht nach in jeder Hinsicht geschont werden müßten. Die „Agrarier" aber zeigten sich bei der Erörterung der Interpellation, wie schon so oft, besser als ihr Ruf in der freisinnigen Presse; denn der Begründer der Anfrage, Graf Kanitz, sprach so ruhig und sachlich, daß selbst die empfindsamsten Amerikafreunde an seinen Darlegungen nichts auszusetzen fanden. Der Staatssekretär des Auswärtigen Hr. v. Bülow aber ergriff die Gelegenheit, in offener und rückhaltsloser Weise sich über unser Verhältnis zu der amerikanischen Nation auszusprechen.

Wohl sind die Darlegungen des Hrn. Staatssekretärs durch die Parlamentsberichte schon allenthalben bekannt geworden und haben auch bereits in der Presse des Auslands die gewünschte beruhigende Wirkung ausgeübt; allein vieles von den Ausführungen des Hrn. v. Bülow verdient eingehendere Würdigung und wird wohl noch einer nachhaltigen Betrachtung im Anschluß an den stenographischen Sitzungsbericht unterzogen werden. Unzweifelhaft ist durch diese Ausführungen in erster Linie dargethan, daß die Unterhandlungen mit Amerika deutscherseits in dem versöhnlichsten Geiste und mit dem größten Entgegenkommen geführt werden, daß die Amerikaner also nicht den geringsten Anlaß haben, über Animosität der deutschen Diplomatie zu klagen. Zugleich aber hat der Leiter des Auswärtigen Amtes darauf hingewiesen, daß Deutschland, ebenso wie es seinerseits streng und treu an den alten Verträgen festhält, auch für sich das gute Recht aus jenen Stipulationen zu wahren entschlossen ist.

Man wird sich in Amerika dem Eindrucke dieser unumwundenen Erklärungen, die von der deutschen Volksvertretung einmütig gebilligt wurden, nicht entziehen können, und darum ist davon eine Förderung der neuen Vertragsverhandlungen zu erwarten. Auch Hr. v. Bülow hat bereits die Erwartung ausgesprochen, daß der — wie er sich höflich ausdrückte — amerikanische Widerspruch mit unserer Auffassung der Meistbegünstigung sich auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen werde lösen lassen und daß wir über die schwebenden Einzelfragen zu einer Verständigung gelangen würden. Leider ist der deutschen Diplomatie ihre Aufgabe in hohem Maße durch die von parteipolitischen Erwägungen beeinflußten Treibereien der deutschen demokratischen Presse erschwert worden. Man hat auf jener Seite alle sanitären oder veterinärpolizeilichen Maßregeln als überflüssige hingestellt und behauptet, letztere seien nur zu dem Zwecke getroffen, um den „Agrariern" Vorteile auf Kosten der Amerikaner zu sichern. Auch hat die erwähnte Presse mit Vorliebe das Schreckgespenst des Zollkrieges, das von den „Agrariern" heraufbeschworen werden solle, an die Wand gemalt. Diese Spiegelfechtereien sind am Sonnabend ebenfalls zerstört worden, indem sowohl der Hr. Staatssekretär als auch der „agrarische" Führer Graf Kanitz ausdrücklich erklärten, daß im beiderseitigen Interesse ein Zollkrieg mit Amerika unter allen Umständen vermieden werden müsse.

Besondere Beachtung verdient der Hinweis des Hrn. v. Bülow auf die alten guten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, die ungetrübt zu erhalten eine Aufgabe der deutschen Politik sei. In der That sind die Bande, welche die beiden mächtigen Nationen verknüpfen, nicht neuen Datums, sondern haben sich schon zu gegenseitigem Vorteile vor langen Zeiten bewährt; sie sind sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Natur, und besonders in den letzten Jahrzehnten hat der Güteraustausch auch für Amerika einen solchen Umfang angenommen — ist doch die amerikanische Ausfuhr auf über eine halbe Milliarde gewachsen —, daß man in Amerika dieses Verhältnis richtig würdigen und für eine ungestörte Fortdauer des Handelsverkehrs mit Deutschland im eigenen Interesse wird sorgen müssen. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete gilt, wie Hr. v. Bülow hervorhob, das Wort: Wenn Du nehmen willst, so gieb. Wenn man also jenseits des Weltmeeres in voller Unbefangenheit und unter Würdigung der unzweifelhaft korrekten Haltung der deutschen Politik, welche „die gerade Straße, die ihr das nationale Interesse und die nationale Würde vorzeichnen, auch in Zukunft ohne Provokation und ohne Schwäche verfolgen" wird, den guten Willen hat, die Handelsbeziehungen mit der deutschen Nation aufrecht zu erhalten, so wird dies ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen sein.

Den Verdächtigungen Deutschlands in Amerika dürften — wenigstens für die nächste Zeit — die Interpellations-Erörterungen den Boden entzogen haben. Es ist überhaupt unverständlich, wie sich die „praktischen" Amerikaner solche handgreifliche Erfindungen, wie sie von englischer Seite ausgestreut wurden, einreden lassen konnten. Viel von der dadurch erzeugten Mißstimmung mag ja von der Enttäuschung herrühren, die die Philippinen-Angelegenheit bei den Amerikanern hervorgerufen hat, die sich behufs eigner Entlastung auf die Suche nach einem Sündenbocke begaben, allein solche unbegründete Verstimmungen dürfen doch nicht von Dauer sein. Man wird nunmehr erwarten können, daß die bei allem Selbstbewußtsein freundliche Haltung von Regierung und Parlament in Deutschland jenseits des Ozeans einen entsprechenden Widerhall findet.

Die Militärvorlage in der Budgetkommission des Reichstags.

Die Kommission setzte gestern vormittag die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Heeres bei der Neuorganisation der Armeecorps, fort. Nach dem Referat des Abg. Bassermann würden die Mehrausgaben hierfür betragen: an fortdauernden Ausgaben 1819579 M., einmalige Ausgaben 17—18 Millionen.

Abg. Richter meinte, es komme bei diesen Posten darauf an, welche Stellung man zur Vorlage selbst einnehme. Diese bedeute nichts weiter als die Forderung, entsprechend der Vermehrung der Bevölkerung neue Cadres aufzustellen. Die in Aussicht genommenen Bekleidungsämter seien eine Verbesserung gegenüber den jetzigen Regimentswerkstätten; doch empfehle es sich, Zivilhandwerker für denselben heranzuziehen.

Kriegsminister v. Goßler kam auf den in der vorigen Sitzung seitens des Abg. Gröber vorgebrachten Wunsch zurück, die Vorlage durch allgemeine politische Motive, durch eine Darlegung der Weltlage zu stützen. Er bat nochmals, davon abzusehen, eine solche Diskussion könne nicht förderlich sein. Das Ansehen Deutschlands im Auslande sei durch den großartigen Erfolg unserer eben aufgelegten Anleihen genügend illustriert. Man möchte die Militärvorlage nicht mit politischen Fragen verquicken. Er sei braustragt, die Kommission zu ersuchen, die Vorlage lediglich vom militärischen Standpunkte aus zu betrachten. Sodann sprach sich der Minister über die Verwendung der Truppen aus. Alles drängte darauf hin, zunächst die jüngeren Mannschaften in die erste Linie zu stellen und die älteren Leute zurücktreten zu lassen. Die Erfahrungen mit den Bekleidungsämtern seien bisher sehr gute gewesen. Auf Wunsch des Abg. Gröber gab der Kriegsminister nähere Auskunft über den Stand der französischen Armee. Diese habe bedeutende Fortschritte gemacht und sei uns durchaus ebenbürtig. Ebenso arbeiteten die Russen sehr energisch an der Vervollkommnung ihrer Organisation. Die Annahme der Vorlage werde auf Jahre hinaus den Frieden sichern.

Abg. Bebel: Die Sozialdemokratie sei es gewöhnt, daß bei jeder Militärvorlage die Situation möglichst schwarz gemalt werde. Er glaube nicht an den Fanatismus der Franzosen, die Mehrheit des französischen Volkes sei dem Kriege abgeneigt. Nach seiner Ueberzeugung sei auf lange Zeit hinaus kein europäischer Krieg zu befürchten.

Minister v. Goßler wies auf die Widersprüche über die Weltlage in der sozialdemokratischen Presse hin. Die Ausführung der Zukunftsideen Bebels würden jedenfalls viel mehr kosten, als unsere jetzige Armee. Richtig sei allerdings, daß der Friede auf lange Zeit gesichert sei, wenn wir unsere Armee entsprechend der Vorlage vervollkommneten.

Abg. Müller-Fulda (Z.) erklärte, daß er, wenn er die Aufklärungen von heute bereits in voriger Sitzung erhalten hätte, für die geforderte Vermehrung der Artillerie gestimmt hätte. Er hoffe, daß die Artilleriefoderung im Plenum mit großer Mehrheit angenommen werde.

Abg. Richter blieb dabei, es sei heute seitens der Militärverwaltung gar nichts neues mitgeteilt worden. Man habe lediglich aus Fachzeitschriften bekanntes wiederholt. Nach unserer Vermehrung der Artillerie würden die Nachbarn damit folgen und dann wären wir ebenso weit wie vorher.

Abg. v. Tiedemann wies noch auf die gewaltige Grenzwehr Rußlands hin, 15 Elitеregimenter, auf die weitere geplante Verstärkung der russischen Regimenter und die Umgestaltung der finnischen Armee.

Abg. Müller-Fulda verwahrte sich Bebel gegenüber, „umgefallen" zu sein. Er habe eine andere Ueberzeugung gewonnen auf Grund des mitgeteilten reichhaltigen Materials.

Bei der Abstimmung wurde die eine der beiden Militärvorlagen, nämlich die Novelle zum Militärgesetz vom 2. Mai 1874, welche die Neuorganisation der Armeecorps betrifft, bei voll besetzter Kommission, mit 20 gegen 8 Stimmen, angenommen. Dafür stimmten die beiden konservativen Parteien, die Nationalliberalen, Freis. Vereinigung und das Zentrum geschlossen; dagegen stimmten Freis. Volkspartei, die südd. Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen.

Hierauf wurde über die in der Vorlage über die Friedenspräsenzstärke geforderten 625 Bataillone Infanterie abgestimmt. Die Position wurde mit 15 gegen 10 Stimmen angenommen. Dr. Lieber hatte sich hier, wie er erklärte, aus Gründen der Geschäftsordnung der Abstimmung enthalten.

Die Kommission vertagte sich sodann bis Mittwoch.

Tagesgeschichte.

Dresden, 15. Februar. Die diesjährigen Karnevalsfestlichkeiten am Königl. Hofe wurden gestern abend mit einem großen Hofballe beschlossen. Dieses Ballfest vereinigte nochmals eine Gesellschaft von 800 Personen und nahm bereits um 8 Uhr seinen Anfang.

Neben Beiden Königlichen Majestäten wohnten Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg und der Prinz Albert, sowie Se. Durchlaucht der Fürst Reuß j. L. dem Balle bei.

An der Spitze der Hofgesellschaft, die sich von ½8 Uhr ab in den Paradesälen des Königl. Residenzschlosses versammelte, waren das diplomatische Corps mit den Herren Gesandten Graf Dönhoff, Frhr. v. Riethammer, Graf Lützow und Baron Wrangel, ferner Se. Durchlaucht der Prinz Biron von Curland und die Herren Staatsminister mit ihren Damen erschienen. Unter den Festteilnehmern befanden sich weiter die Generalität und die Offizierscorps mit Damen, hohe Staatsbeamte, Damen und Herren der fremden und

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Konservatorium. Als Fortsetzung der Prüfungsaufführungen fand gestern abend im Saale des Musenhauses eine Musikaufführung der Grundschüler statt. Die Grund- (früher Elementar-) Schule ist in ihren ersten Anfängen eine Schöpfung des Hrn. Hofrat Döring, an deren Weiterbau und Vervollkommnung der verstorbene Direktor des Instituts mit ganz besonderer Hinneigung und Umsicht und mit überraschendem Erfolge arbeitete. In der Hauptsache wird die Grundschule von solchen Schülern besucht, denen die Musik nicht Lebensberuf, sondern ein Bestandteil ihrer allgemeinen erziehlichen Ausbildung sein soll. Diese „Vorschule" des Konservatoriums wird deshalb nicht nur von Kindern, sondern auch von erwachsenen Schülern und Schülerinnen mit Erfolg besucht. Gegenwärtig ist die Grundschule der Leitung des Hrn. Ernst Paul unterstellt, der als Schüler des Hrn. Hofrat Krantz mit den musikpädagogischen Einrichtungen, Erfordernissen und Zielen der genannten Vorschule aufs genaueste vertraut ist.

Eröffnet wurde der Abend mit einem P. Rodeschen Violinsatz, den ein Schüler des Hrn. Burkhardt mit hübscher Technik, aber etwas „belegtem" Tone vortrug. Eine musikalisch und technisch wesentlich weiter vorgeschrittene, auch durch ein besonders klangvolles Instrument unterstützte Leistung bot ein Schüler des Hrn. Spillner mit einem ansprechenden Allegro für Violine von W. Have, einem Komponisten, dem man in der Oeffentlichkeit bisher noch nicht begegnet ist. Ein Schüler und eine Schülerin des Hrn. Lang erfreuten in einer von R. Barth für zwei Violinen (und Klavier) bearbeiteten Sonate von G. Händel ebenso durch Einheitlichkeit im Strich und in der Bogenführung, wie durch energische, rhythmisch feste Tongebung. Frisch und fröhlich, beherzt und kräftig spielte eine kleine Schülerin des Frl. Altrock zwei reizende Stücke aus Dörings op. 159, denen später weitere Gaben aus dessen op. 171 folgten. Eine Schülerin des Frl. Wendland, Charlotte Weiß, gab diese Stücke ohne Noten mit prächtigem Gelingen zum Besten. Gleichfalls auswendig trug ein kleiner Schüler des Frl. Schulze zwei Nummern aus Schumanns Jugendalbum vor, von welchen der „Wilde Reiter" hinsichtlich des Tempos freilich eine allzu vorsichtige Behandlung erfuhr. In einem „ganz leichten" Salonstück von Lichner, dargeboten von einem Miniaturschüler des Frl. Hartmann, erweckten die über den Leiteton hinweggehenden Oktaven-Parallelen zwischen der Melodie und der Begleitung leider einiges Mißbehagen. Eine nach Abrundung und Fülle des Tones bemerkbar vorgeschrittene Leistung bot Arthur Henschel (Klasse Gabler) mit dem sicheren Vortrag eines Baermannschen Klarinettensatzes. Hübsche Anfänge einer guten Tonbildung zeigte eine Schülerin des Frl. Spengler in Gesängen von Spohr und Donizetti. Der Aussprache der Konsonanten, namentlich der Zischlaute, ist zur Herbeiführung einer deutlicheren Aussprache erhöhte Sorgfalt zuzuwenden. Flott und gewandt fand sich eine Schülerin des Frl. Kaiser mit einer Arie des Rennchen aus dem „Freischütz" ab, während Frl. Lübbert (Klasse Wollen) in Gesängen von Rosa und Carissimi bei frischen, ausgiebigen Stimmmitteln bildungsfähige Veranlagung für den Ziergesang erkennen ließ. Zum Schlusse der Aufführung, die zufolge der raschen Aufeinanderfolge der Vorträge die übliche Dauer eines Konzertabends erfreulicherweise nicht überstieg, vereinigten sich unter der Leitung des Hrn. Rich. Schmidt etwa dreißig jugendliche Violinisten beiderlei Geschlechts zu zwei „Orchestervorträgen." Gespielt wurden Kompositionen für dreistimmigen Violinchor mit Klavierbegleitung von E. Paul („Am Weiher") und A. Wolfermann (Alla Marcia, op. 13). Es war ein Vergnügen, zu sehen, wie die kleinen Leute „bei der Sache" waren, und wenn auch hin und wieder ein vorlauter Ton durch die festen Grenzpfähle der Takte zu huschen suchte, so blieb das „Orchester" doch „fest und unbeirrt" und gelangte glücklich zum Schlusse. In der Begleitung am Klavier, die von einem Schüler der oberen Klassen ausgeführt wurde, hätten die Bässe als Grundlage des Ganzen getrost etwas mehr hervortreten können. Ueber den pädagogischen Wert und die musikalische Bedeutung solcher Zusammenspielübungen braucht wohl bei dieser Gelegenheit nicht aufs neue hingewiesen zu werden. — Sehr erfreulich berührte bei sämtlichen Vorträgen des Abends die ersichtlich sorgfältige Vorbereitung und die durchweg sichere und korrekte Wiedergabe der gewählten Musikstücke. U. S.

1799.

Ein Erinnerungsblatt.

I.

Zwischen dem Januar und dem April dieses Jahres verläuft ein Jahrhundert, daß Schiller, in den vier ersten Monaten 1799 zwischen Jena und Weimar wechselnd, die seit Jahren unablässig festgehaltene und weitergeführte Arbeit an seiner großen Wallenstein-Trilogie endlich beendete. Nachdem schon im Oktober 1798 das Vorspiel „Wallensteins Lager" mit dem Prolog zur ganzen Schöpfung zur Eröffnung des „neu hergestellten Weimarischen Theatersaals" aufgeführt worden war, wurden am 30. Januar 1799 zum Geburtstage der Herzogin Luise von Sachsen-Weimar „Die Piccolomini", am 20. April „Wallensteins Tod" unter Goethes und Schillers eigener Leitung dargestellt. Erst am letzten Tage des Jahres 1798 hatte sich Schiller entschließen können, die für Weimar bestimmte Redaktion der „Piccolomini" als fertig anzusehen, nachdem er am 30. und 31. Dezember noch etwa 400 Jamben aus dem umfangreichen Werke herausgeworfen hatte. Mit dem natürlichen Bangen auch eines Meisters schrieb er bei Uebersendung der Handschrift an Goethe: „Und so lege ich denn das Stück in Ihre Hände. Ich habe jetzt schlechterdings kein Urteil mehr darüber, ja manchmal möchte ich an der theatralischen Tauglichkeit ganz verzweifeln. Möchte es eine solche Wirkung auf Sie thun, daß Sie mir Mut und Hoffnung geben können, denn die brauche ich." Goethe, heilfroh, nach allen Verzögerungen das Werk in Händen zu haben — denn die Aufführung ließ sich, wenn man einmal den Geburtstag der regierenden Herzogin damit feiern wollte, nicht verschieben —, antwortete am 2. Januar noch nach Jena: „Da es mit dem Hauptpunkte richtig ist und ich auch überzeugt bin, daß Sie nicht früher schließen konnten, so muß sich das Uebrige alles geben. Die zärtlichen Scenen sind sehr gut geraten und die Einleitung der Astrologie in denselben äußerst glücklich. Von allem andern will ich nichts sagen, weil mich die Stunde drängt und weil ich Sie bald zu sehen hoffe. Säumen Sie ja nicht lange, denn es giebt hundert Dinge zu besprechen. Ich hoffe, Sie sollen in Ihrem Quartier alles leidlich eingerichtet finden. Grüßen Sie Ihre liebe Frau."

Am Spätnachmittage des 4. Januar langten Schiller und seine Frau in der Ilmresidenz an und bezogen das aus zwei heizbaren Zimmern und etlichen Kammern bestehende „niedliche und bequeme" Thouretsche Quartier in dem fertigen Flügel des zur Zeit noch unfertigen, aber stattlich emporwachsenden Residenzschlosses, ein Quartier, in dem der für den Schloßbau herzugerufene Stuttgarter Architekt Thouret bei seinen öfteren Anwesenheiten in Weimar zu wohnen pflegte. Der Dichter knüpfte mit dieser Einkehr in Weimar im Januar 1799 an Fäden seines Daseins wieder an, die, seit er im Frühling 1785 Mannheim verlassen hatte, zerrissen waren. Schiller hatte freilich zwischen 1785 und 1787 seinen „Don Carlos" noch beendet, sich auch zu einer Theaterbearbeitung des Dramas in Prosa noch drängen lassen. Aber die intimere Verbindung und der lebendige Verkehr mit der Bühne war seit 14 Jahren unterbrochen, um die theatralischen Schicksale seines „Don Carlos" hatte sich der Dichter nicht sonderlich gekümmert, seit seiner Anstellung als Theater-